



Das 345 000 Euro teure neue Vereinsheim des SSC Stubersheim: Die wirtschaftliche Bilanz des Vereins schlägt die sportliche überdeutlich.

Fotos: Martina Strilic

Sportsgeist und Sponsoren

Der Kreisligist SSC Stubersheim wurde durch seine unglaubliche Niederlagenserie zum Kultverein in Deutschland. Nach Ende der Saison werden Vorwürfe laut, dass die 246 Gegentore in 25 Spielen einkalkuliert waren – auch, um Bekanntheit zu erlangen.

VON TORBEN DIETRICH

Die siebenhundert Besucher an dem Dorf Fußballplatz auf der Schwäbischen Alb nahe Ulm sind guter Dinge. An diesem kühlen Novembertag 2007 soll es endlich soweit sein. Die Heimmannschaft des SSC Stubersheim, Tabellenletzter der Kreisliga B I – Alb mit 0:138 Toren, soll heute ihren ersten Treffer erzielen. Die Ausgangslage ist gar nicht so schlecht, der Gegner TSV Seissen nur einen Platz vor den Stubersheimern. Der Chefreporter des Ulmer Senders „Radio 7“ berichtet live von dem Spiel, es gibt Fanchoerographien und Freibier.

Die Trainingsmoral der Mannschaft war nicht die beste, es kamen immer nur fünf oder sechs Leute.

Tatsächlich wird es ein Spiel auf ein Tor – das des SSC Stubersheim. Am Ende steht es 0:8, aber das macht nichts. Die Jagd nach dem ersten Tor kann weitergehen, begleitet von der „Radio 7“-Aktion „Ein Tor für Stubersheim“, regionalen Zeitungen – und hunderten zahlender Zuschauer. Selbst der TV-Sender „Pro Sieben“ bekundete während der Saison Interesse an einer Berichterstattung. Man sah: Da ist eine Mannschaft, die will, aber nicht kann. Die es immer wieder versucht. Und immer wieder grandios scheitert. Ein Kultverein.

Die Abwehr wurde bissiger, Zweikämpfe wurden gewonnen, die Spiele nicht mehr alle zweistellig verloren.

„Das sah nur nach außen so aus.“ Alexander Salaris, ehemaliger Trainer des SSC Stubersheim, spricht leise, schaut sich um. Man schreibt den 31. Mai 2008. Es ist das letzte

Salaris stieß im Dezember aus Ulm zur Mannschaft, hatte bei „Radio 7“ gehört, dass der Verein noch fähige Leute sucht. Also investierte der ehemalige Bezirksligaspieler seine Freizeit und 300 Euro Benzinkosten im Monat, um die Stubersheimer Fußballer bei ihrer Torejagd zu unterstützen. Drei Freunde, auch ehemals höherklassige Spieler, brachte er mit. Bald darauf schmiss Trainer Bernd Mühlhäuser das Hand-

tuch. „Schade, ich wollte etwas bewegen“, sagte Mühlhäuser nach seinem Rücktritt. Doch die Trainingsmoral der Mannschaft war nicht die beste, es kamen immer nur fünf oder sechs Leute. Dann übernahm Salaris als Spielertrainer den Job. Salaris ist selbständiger Zimmermann, nicht groß aber drahtig, mit einem durchdringenden Blick. „Ich machte die Mannschaft aggressiver, sie sollte sich auch mal wehren, nicht immer nur draufkriegen“, sagt er. Sein Training zeigte Wirkung. Die Abwehr wurde bissiger, es wurden Zweikämpfe gewonnen, die Spiele wurden nicht mehr alle zweistellig verloren. Doch dem Vorstandsvorsitzenden Manfred Nipp schien das nicht zu gefallen.

„Am Anfang wurde vom Vorstand reingeredet, teilweise wurde sogar gesagt, wer aufgestellt werden soll“, erzählt einer der Spieler. Salaris' Freunde aus der Bezirksliga durften diesen An-

gaben zufolge später nicht mehr auflaufen, im Sturm stellte man einen „140-Kilo-Mann auf, mit Kondition für drei Minuten“. Die Torgefährlichkeit der Mannschaft sei konsequent unterdrückt worden. „Bei Freistößen wurde ich wieder weggeschickt, ich als Trainer“, sagt Salaris. Manchmal, berichtet einer der Fußballer, stand da der Vorstand am Spielfeldrand und brüllte: „Nein, Du nicht!“ Salaris

schüttelt noch immer ungläubig den Kopf. „Da hätte ja mal ein Freistoß reingehen können, aus Versehen“, sagt er bitter. Doch je höher die Minusbilanz im Torverhältnis, desto stärker stieg die mediale Aufmerksamkeit an, ebenso wie die Zahl der Sponsoren. „Man wollte diesen Kultstatus behalten, um jeden Preis“, behauptet Salaris. Nächste Saison, so soll man ihm gesagt haben, könne er neu anfangen. Diese aber wollte man auf diese Art und Weise zu Ende bringen. Er habe sich dagegen gewehrt, doch schließlich sei ihm nahegelegt worden, sein Traineramt aufzugeben. Öffentlich gab der Verein „private Gründe“ für die Trennung an. Den Spiel- und Sportclub Stubersheim gibt es erst seit 1997, Manfred Nipp hat ihn mitgegründet. Mittlerweile hat der Verein mit dem roten Elefanten im Wappen mehr als 400 Mitglieder, mehr als der zur Gemeinde Amstetten gehörende Orts-

teil Einwohner hat. Nipp ist ein kleiner Mann mit großem Ehrgeiz. „Wir sind ein Verein, der etwas aufbauen wird“, sagt er stolz. Der 53 Jahre alte Unternehmensberater und Industriekaufmann, der auch schon „beim Daimler“ tätig war, hat einen Schnäuzer, blaue wache Augen, einen roten Trainingsanzug, einen roten Kopf. Damit auch dieses Gespräch nicht gestört wird, bittet Nipp in einen kleinen kahlen Raum, ebenfalls auf der Rückseite des Vereinsheimes. Ein Plastiktisch, zwei Stühle, ein Oberlicht in der noch unverputzten Wand.

„Sportlich“, so Nipp, sei die Saison natürlich alles andere als zufriedenstellend verlaufen. „Aber betriebswirtschaftlich haben wir nichts falsch gemacht“, sagt er und setzt

ein Manager-Lächeln auf. Selbst würde Nipp eine Mannschaft wie Stubersheim nicht trainieren wollen. „Da wären meine Ansprüche zu hoch“, sagt er. „Eine Profimannschaft vielleicht, das wäre etwas anderes“.

Aber warum musste dann Alexander Salaris gehen? Er brachte doch Erfahrung mit und positivere Ergebnisse zustande. Nipp überlegt kurz. „Er trainierte zu aggressiv, sein Konzept passte einfach nicht zu uns. Die härtere Gangart fiel auch dem Verband auf. Wir wollten unser Image nicht verlieren.“ Er fügt an, damit sei das Image einer fairen Mannschaft gemeint. Er habe nicht gewollt, dass Stubersheim eine Klopfertruppe werde. Nipp bestreitet auch den Vorwurf,

„Sportlich“, so Nipp, sei die Saison natürlich alles andere als zufriedenstellend verlaufen.



Der ehemalige Trainer und der amtierende Clubchef: Die Zusammenarbeit von Alexander Salaris (links) und Manfred Nipp wurde nach offiziellen Angaben des Vereins aus „privaten Gründen“ beendet.

er selbst habe anstelle des Trainers die Mannschaft aufgestellt. Hat er auf jegliche Einflussnahme verzichtet? „Wenn der Vorstand seine Meinung zur Aufstellung sagt, hat das vielleicht ein anderes Gewicht. Also habe ich vielleicht indirekt Einfluss darauf genommen“. Wieder lächelt er sein Gegenüber an.

Manfred Nipp formuliert gewandt, beide Hände hat er auf dem Schoß wie zum Gebet gefaltet. Er sagt, das neue Vereinsheim habe ungefähr 345 000 Euro gekostet, „das ist keine Kleinigkeit“. Aber der Verein wachse, könne seit dem Gründungsjahr auf eine Bilanz von einer halben Million Euro verweisen.

Die Medien machten die „Nullinger“ von der Alb, die „Schießbude Deutschlands“ weit über die Kreisliga B I – Alb hinaus bekannt, Ende Mai lud sogar der WDR aus Köln zu einem Benefizturnier ein. Höhepunkt dort war die Live-Kommentierung eines SSC-Spiels durch Sportreporterlegende Manni Breuckmann. Dem bekanntesten Kreisligisten Deutschlands wurde die mediale Aufmerksamkeit, so scheint es, wichtiger als die Ergebnisse.

Wurden die Spiele also absichtlich von Anfang an verloren? Manfred Nipp, der Kreisliga-Sonnenkönig vom SSC Stubersheim, schüttelt den Kopf: „Nein, mit Absicht haben wir nicht verloren“. Wurde alles getan, um die Ergebnisse zu verbessern? Nipp lächelt.

Während zu den Heimspielen bis zu 700 zahlende Gäste teilweise mehr als hundert Kilometer nach Stubersheim pilgerten, um die Kultmannschaft bei ihrem Kampf um das erste Tor zu unterstützen, wurden nach Salaris' Darstellung die besten Spieler draußen gelassen. Die wackeren elf Spieler auf dem Rasen jedoch bekamen jede Woche die „Bude“ voll, unter dem Dauerbeschuss brach sich Torwart Benjamin Schanz sogar Fuß und Finger. Am Ende belegte die Mannschaft mit 2:246 Gegentoren nach 25 Spieltagen und zwei Trainerwechseln den letzten Tabellenplatz der untersten Liga und wurde die Saison hindurch gefeiert. Und das nur zwölf Kilometer von Jürgen Klinsmanns Heimatort Geislingen entfernt.